

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

**Band:** 15 (1972)

**Heft:** 1

**Artikel:** Bibliophiler Winterspaziergang im Tessin

**Autor:** Geiser, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-388166>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## BIBLIOPHILER WINTERSPAZIERGANG IM TESSIN

Den Hund an der Leine und in Gedanken bei meinen Büchern, lasse ich die letzten Häuser von Gentilino, meinem kleinen Dorf an der Peripherie von Lugano, hinter mir und wandere auf feuchtweichen, laubbedeckten Waldwegen in südwestlicher Richtung die Collina d’Oro hinan.

Einen Aufsatz über meine Bücher sollte ich schreiben. An meinem Schreibtisch in der Bibliothek, inmitten der Bücher bin ich damit nicht zu Rande gekommen. Zu viele meiner Lieblinge wollten in die Hand genommen und beschrieben sein. Also hinaus denn, ins Freie, vielleicht gelingt’s beim Wandern und Sinnen.

Es mag vor vierzig Jahren gewesen sein, als ich die ersten eigenen Bände auf mein Bücherbrett stellen durfte. Wer aber gab mir Anregung und Anstoß zum Sammeln? Ich glaube niemand, denn zum Sammeln muß man geboren sein. Es ist eines der geliebten Laster, die einem mit in die Wiege gelegt werden. Meine Vorfahren waren Bauern und Gewerbetreibende, und ich gedenke ihrer mit Respekt. Seitdem ich aber entdeckt habe, daß sie ihre Lektüre auf die Geschäftsbücher beschränkten, mischt sich in meine dankbare Ehrfurcht doch eine kleine Prise heiteren Spottes. Im üppigen Geäst des stolzen Stammbaumes hing indessen auch eine gar seltsame Frucht. Es war eine meiner Ahnfrauen mütterlicherseits. Ihrer wurde in der Familie nur selten und dann mit strenger Mißbilligung Erwähnung getan. Ich mag ungefähr zwölfjährig gewesen sein, als man mir zum ersten Mal von ihr berichtete. Sie sei, so hieß es, öfters beim Romanlesen in der Küche angetroffen worden und habe in ihrer verwerflichen Entrückung jeweils die Milchsuppe für Herrschaft und Gesinde überlaufen lassen. Tief beeindruckt von solcher Lasterhaftigkeit und der Geistesverwandtschaft

über die Generationen hinweg bewußt, begann ich ebenfalls zu lesen, ausdauernd und mit zunehmender Leidenschaft, die Schullektüre am Familienschreibtisch und den Winnetou bei Taschenlampenlicht unter der Bettdecke.

Die unbändige Leselust ist mir bis heute geblieben. Sie muß sich von der Küchenleserin auf mich übertragen haben. Aber auch die väterliche Seite hat mir ihr Erbteil mitgegeben, denn was ich las, wollte ich auch besitzen. So wurde ich zum Büchersammler. Ich sehe sie noch vor mir, die ersten eigenen Bände auf dem Bücherregal meines Schlafzimmers. Da standen Gerstäckers Reiseerzählungen, in gelben Karton gebunden, daneben die liebenswerten Freunde Tom Sawyer und Huckleberry Finn und dann die Herrlichkeit von zwei Halblederausgaben von Conrad Ferdinand Meyer und Mörike. Von Geburtstag zu Geburtstag und von Weihnachten zu Weihnachten vergrößerte sich dann mein Bücherschatz. Schon während meiner Studienzeit erlaubten es mir glückliche Umstände, meine Bücherei mit eigenen Mitteln auszubauen. Zuerst interessierte mich nur der Inhalt, das Gewand war mir unwichtig. Aber je länger, je mehr schenkte ich auch dem Papier, dem Druck, der Illustration und dem Einband meine Aufmerksamkeit und Liebe. Vorerst blieb aber meine Sammlertätigkeit noch für lange Zeit ungeordnet und ohne Leitgedanken und Ziel. Ich trug zusammen, was mir gefiel; aber nicht alles, was mir gefiel, hatte Bestand, und so zeugt denn auch heute noch meine Bibliothek von so mancher bibliophiler Irrfahrt.

Ja, mein Hund, da werden wir wohl bald einmal ein größeres Reinemachen veranstalten und die Spreu vom Weizen scheiden müssen, auch wenn sie eine Nummer trägt und pompös eingebunden ist.

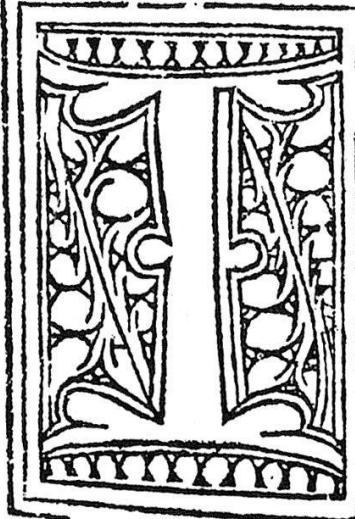
Inzwischen hat mich meine Wanderung in die Nähe des Dörfchens Arasio geführt. Die entlaubten Kastanienbäume geben den Blick auf die Täler des Malcantone und die Bergkette vom Monte Lema bis zum Monte Tamaro frei. Dahinter, in einigen 25 Kilometern Entfernung, liegt Ascona.

Welch eine Fülle beglückender Erlebnisse und Erinnerungen verbindet mich mit diesem Ort, wo der Geschäftsmann, Idealist und Mäzen Josef Stemmle die Legatoria Artistica, ein Zentrum des schönen Buches, begründet und aufgebaut hat. Seit vielen Jahren nimmt die moderne Einbandkunst einen breiten Raum in meiner Bibliothek ein. Dem Handwerk von jeher zugetan, versuchte ich schon in meinen Studienjahren, selber Bücher einzubinden. Ein Verlagsbuchbinder gab mir mit ebenso großem Eifer wie unzulänglichen Kenntnissen den ersten Unterricht. Mit der schönen Unbekümmertheit des blutigen Anfängers ging ich geradewegs – nur keine Halbheiten – auf die Herstellung eines großformatigen Ganzlederbandes los. Das Opfer war Hermann Hiltbrunners reizender Bildband «Bäume». Möge mir der Verfasser aus dem Grab die Gewalttat an seinem Buche verzeihen. Es war eine Katastrophe. Das Heften und Herrichten des Buchblocks ging gerade noch an, aber als einmal die – natürlich falschen – Bünde aufgesetzt waren und es ans Einledern ging, schwante mir Ungutes. Und richtig, die Deckel gerieten dicker als der ganze Buchblock, und nachdem ich zu allem Überfluß das schöne blaue Ziegenleder noch mit allerhand Rollen und Fileten mit einer Unzahl sofort abblätternder Vergoldungen verunziert hatte, stellte ich ernüchtert fest, daß sich das Buch nur mit Gewalt öffnen ließ. Das dabei hörbare Ächzen und Knarren stammte vom gefolterten Buche selber. Es ist der erste und letzte Ganzlederband meiner Buchbinderaufbahn geblieben.

Jahre später lernte ich den Solothurner Buchbinder Hugo Peller kennen. An einer Goethe-Feier der Oltner Bücherfreunde, deren insgesamt 122 Publikationen in Vor-

zugsausgaben in meiner Bibliothek stehen, machte mich der bewundernswerte und um die Bibliophilie so verdiente William Matheson mit ihm bekannt. Dieser Meister der Buchbinderkunst wurde am 22. Dezember 1971 vom Regierungsrat des Kantons Solothurn mit Urkunde und Anerkennungspreis geehrt und ausgezeichnet. In der Laudatio heißt es: «Hugo Peller ist seit Jahren international anerkannt als einer der führenden Meister moderner Einbandkunst. Sein Schaffen, das in enger Wechselbeziehung zum zeitgenössischen Kunstschaften steht, vereinigt in vorbildlicher Weise die zwei Hauptforderungen, die an einen künstlerischen Bucheinband zu stellen sind: Harmonie zwischen Buchinhalt und Bucheinband und Erreichung höchster Wirkung mit sparsamsten Mitteln.» Viele meiner schönsten modernen Luxusdrucke, vor allem die von Maillol, Matisse, Erni und Reiner illustrierten Werke hat Hugo Peller für mich eingebunden. Sie alle loben den Meister (Farbtafel I). Zwischen ihm und mir entstand zu meiner großen Freude im Laufe der Jahre eine freundschaftliche Beziehung, die dazu führte, daß ich meine seinerzeit etwas abrupt unterbrochene Buchbindertätigkeit wieder aufnahm. Hugo Peller half mir eine kleine Buchbinderwerkstatt einrichten (Abb. 1), wo unter seiner geduldig-nachsichtigen Anleitung und Aufsicht bei seinen gelegentlichen Besuchen im Tessin in fröhlicher Zusammenarbeit einfache Halblederbändchen entstehen, für die wir oft auch selbst hergestelltes Überzugs-  
papier verwenden.

Meine Gedanken wandern aber noch zu andern Magiern der Einbandkunst. Als die Sammlung Doetsch-Benziger zum Teil aufgelöst wurde, hatte ich das Glück, einen Wiemeler-Einband erwerben zu können. Stolzes Zeugnis vollendeter Einbandkunst (Abb. 4)! Im Jahre 1968 war eine der Asconenser Ausstellungen dem berühmten Wiemeler-Schüler und -Nachfolger Prof. Londonberg gewidmet. Seine Einbände beeindruckten mich durch ihre strenge Schlichtheit und handwerkliche Vollkommenheit. Von ihm



ägerei ist das vierd künstlich hant-  
 werck. Vnd wirt vndter im alles  
 weydwerck begriffen. Vogeln mit  
 de netz oder klobem/baÿßen von d  
 hand oder zu dem lüder wie die alle  
 genant seind, vnd was dar, u dienet  
 das federspill zefahlen an dem stoss  
 oder schütten vnd korben beraÿten-  
 maussen, vnd tausenderlaÿ anders wirdt alles darin  
 begriffen. Es hatt auch vnder im alle hund yedem  
 semem thün wol zeberichten, die zu dem hochgewild  
 dise zu den schweine vnd beren, die ander zu de hetze  
 vnd baÿsse laÿthund hirßgericht, die iaghund zehlen  
 gen, die hofwarten zebeissen, die wind zelauffen, die

*Jagdszene. Holzschnitt aus dem «Spiegel des menschlichen Lebens» von Rodericus Zamoriensis, 2. Ausgabe,  
 Johann Bämler, Augsburg 1479. Vgl. Seite 37f.*

stammt der herrliche Einband des von Koschka mit Kaltnadelradierungen illustrierten Werkes von Aristophanes: *Die Frösche* (18. Ars Librorum-Druck, Frankfurt 1968). Während der Arbeit an diesem Einband, die sich etwas in die Länge zog, schickte mir Londenberg den beruhigenden Zwischenbericht, daß die Frösche zu quaken begonnen hätten.

Wenn Peller und Londenberg, neben vielen andern, in Ascona nur für begrenzte Zeit als Lehrer und Dozenten tätig waren, so wirkt dort als ständiger Leiter der Schule ein weiterer Meister: Martin Jaegle. Unter den von ihm für meine Bibliothek ausgeführten Einbänden seien nur die folgenden erwähnt: Goethe: Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten, Radierungen von Imre Reiner, Nr. 1 von 14 Exemplaren mit Original und Suite; Bergengruen: Der Pfauenstrauch, Lithographien von Horst Lemke, gedruckt auf das in der Legatoria Artistica in Ascona handgeschöpfte Papier; ferner die beiden Ägypten-Bücher von Felix Wolff (23. und 24. Buch der Ernst Ludwig-Presse, Darmstadt 1914).

Eine Sensation in Ascona war die Ausstellung von Hans Erni. Erni ein Einbandkünstler? Nein, aber soviel ich weiß, hat er als einer von ganz wenigen Buchillustratoren auch die Einbände für einige seiner Bücher selber entworfen. Damit entstanden Kunstwerke ganz besonderer Art, denn welcher Meister des Handwerks dürfte es wagen, den Einband so zu gestalten, wie es der Illustrator tun kann und darf? Durch das Kunstschaufen Ernis schon früh angesprochen, konnte ich allmählich, nicht zuletzt auch mit der freundschaftlichen Mithilfe des Künstlers selber, der bisweilen zu meiner freudigen Überraschung eine Originalzeichnung mit Widmung beifügte, alle von ihm bisher illustrierten Luxusdrucke – es sind weit über dreißig – in meiner Bibliothek vereinigen. Davon sind sieben nach Entwürfen Ernis in der Legatoria Artistica in handwerklicher Vollkommenheit eingebunden worden (Farbtafel II).

Steiler führt jetzt der Weg gegen den Posmonde hinauf. Tief unten reckt sich einer der Polypenarme des Lagonersees. Am Ufer gegenüber liegt Caslano und daneben, in einem wundervollen Park, das Landhaus Martin Bodmers. Meine Gedanken machen einen Sprung zurück ins Jahr 1959, zur ersten der beiden flüchtigen Begegnungen mit dem genialen Sammler und Gelehrten. Dem kleinen Fähnlein der Eidgenossen, das unter der Führung von Paul Scherrer, Emanuel Stikkelberger, Martin Bodmer und J. O. Kehrl zum I. Internationalen Bibliophilenkongreß (28. bis 31. Mai) nach München fuhr, durfte auch ich mich als Reisläufer anschließen. Schon am ersten Abend in der Torggelstube wehte olympische Luft. Da trafen sich die Ritter des Geistes mit dem Adel aus Deutschlands bibliophiler Welt. Das Fußvolk er-

#### LEGENDEN ZU DEN NACHFOLGENDEN SECHS BILDSEITEN

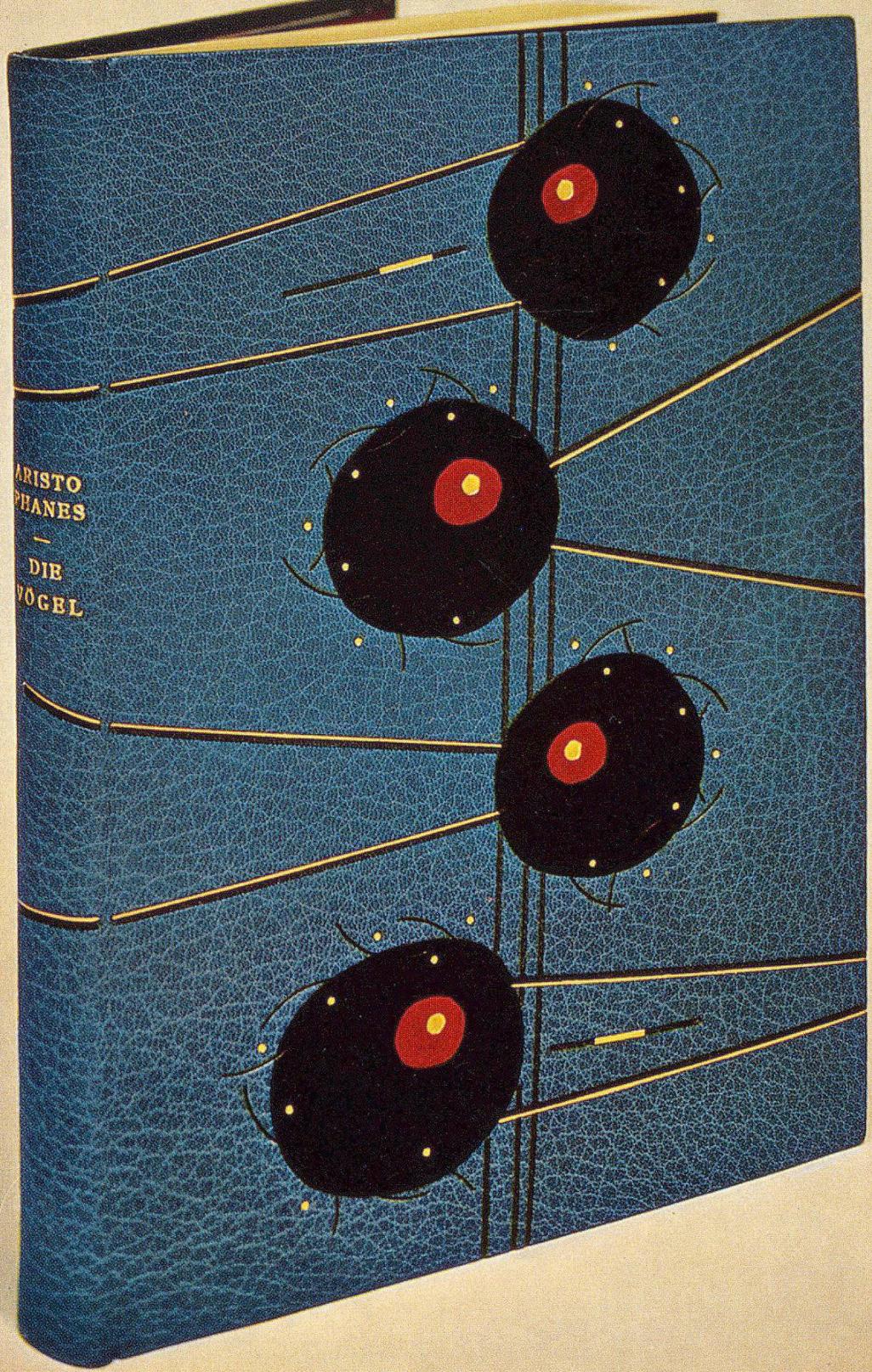
I Hugo Peller, Maroquin-Einband mit Lederauflagen, 1969, zu: Aristophanes: «Die Vögel», übertragen von Christian Voigt nach einer älteren Übersetzung von Emil Schinck, mit 27 Holzstich-Illustrationen von Imre Reiner, Maximilian-Gesellschaft, Hamburg 1965. Auflage 1500 Exemplare. Das vorliegende ist die Nr. III der XII für den Illustrator gedruckten Exemplare mit 8 zusätzlichen, signierten Originalzeichnungen, 10 signierten Probeabzügen auf China und 8 signierten Probeabzügen «en sanguine».

II Hans Erni, Einband (vom Künstler für den Sammler entworfen und ausgeführt durch die Legatoria Artistica, Ascona, 1971) zu Chevaux: Textes choisis de l'antiquité à nos jours, Éditions André et Pierre Gonin, Lausanne 1966. «Exemplaire unique sur parchemin contenant les 30 dessins originaux ayant servi à l'établissement de l'édition, avec une suite sur japon nacré tirée en rouge et signée par l'artiste.»

1 Der Sammler als Buchbinder in seiner Werkstatt.  
2 Wie Imre Reiner mit Tusche Rilkes Gedichte «Les Roses» übermalte (vgl. dazu Seite 43).

3 Imre Reiner: Aus «An Alphabet of Decorative Initial Letters», ohne Jahr. (Es handelt sich hier um ein Unikum. Imre Reiner hat die einzelnen Originalblätter seines Alphabets für sich einbinden und dazu einen Titel in Majuskeln drucken lassen.)

4 Ignatz Wiemeler: Elfenbeinfarbenes Maroquin mit Handvergoldung und Blindpressung. Einband zu Andersen: «Bilderbuch ohne Bilder», Nr. 145 von 150 Exemplaren. Werkstatt Lerchenfeld, Hamburg 1927. Aufnahmen von Endrik Lerch, Ascona.



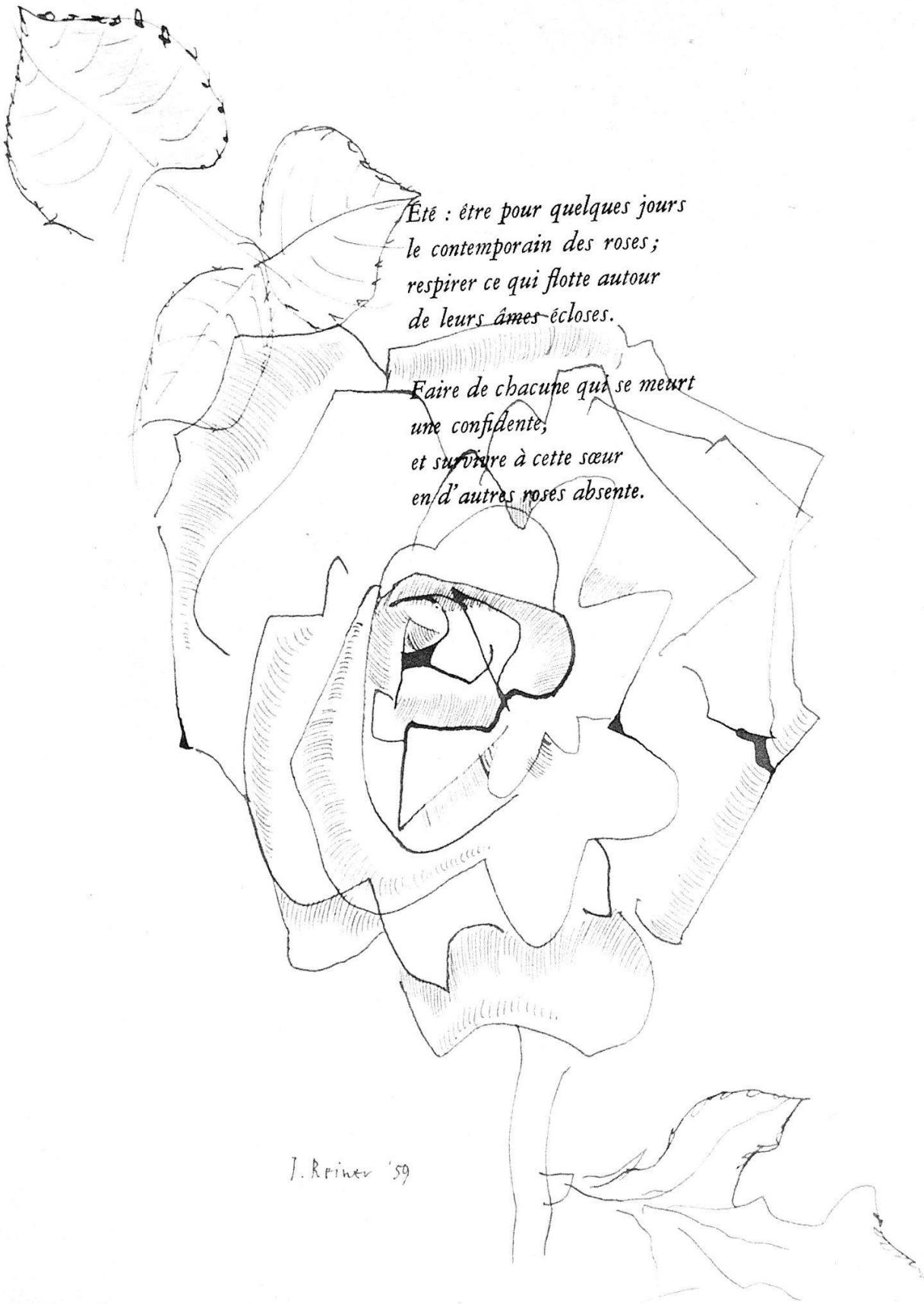


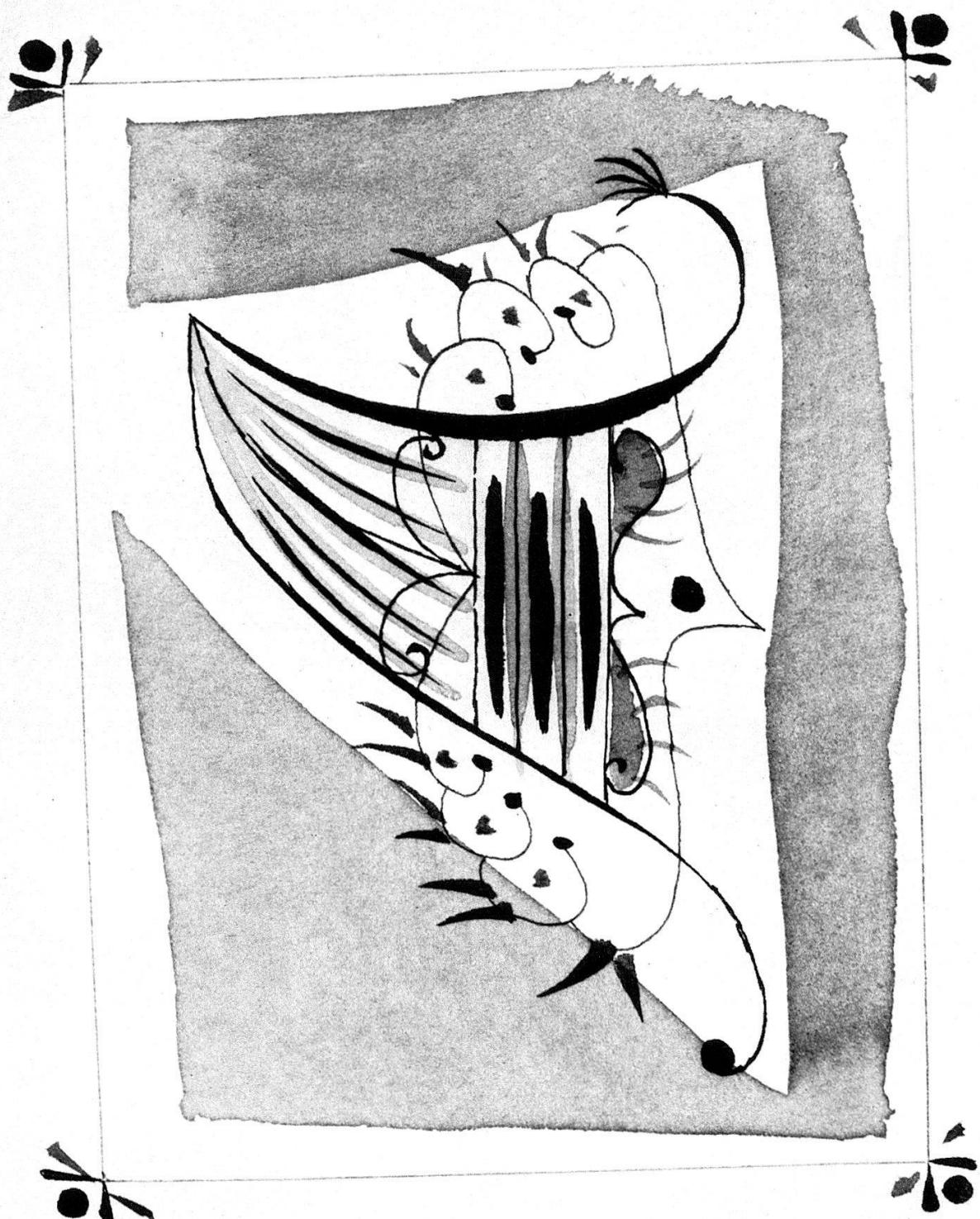


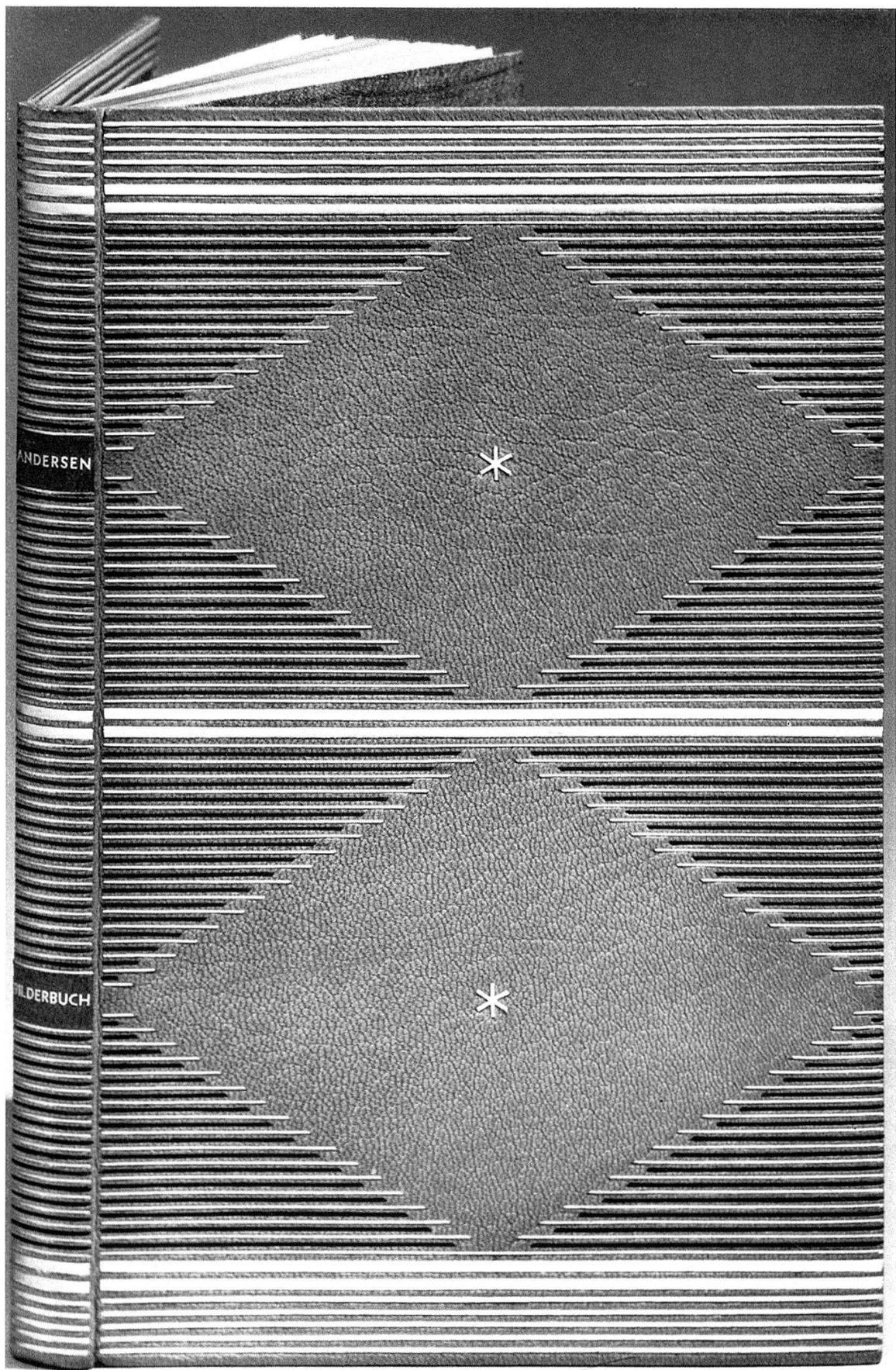




I







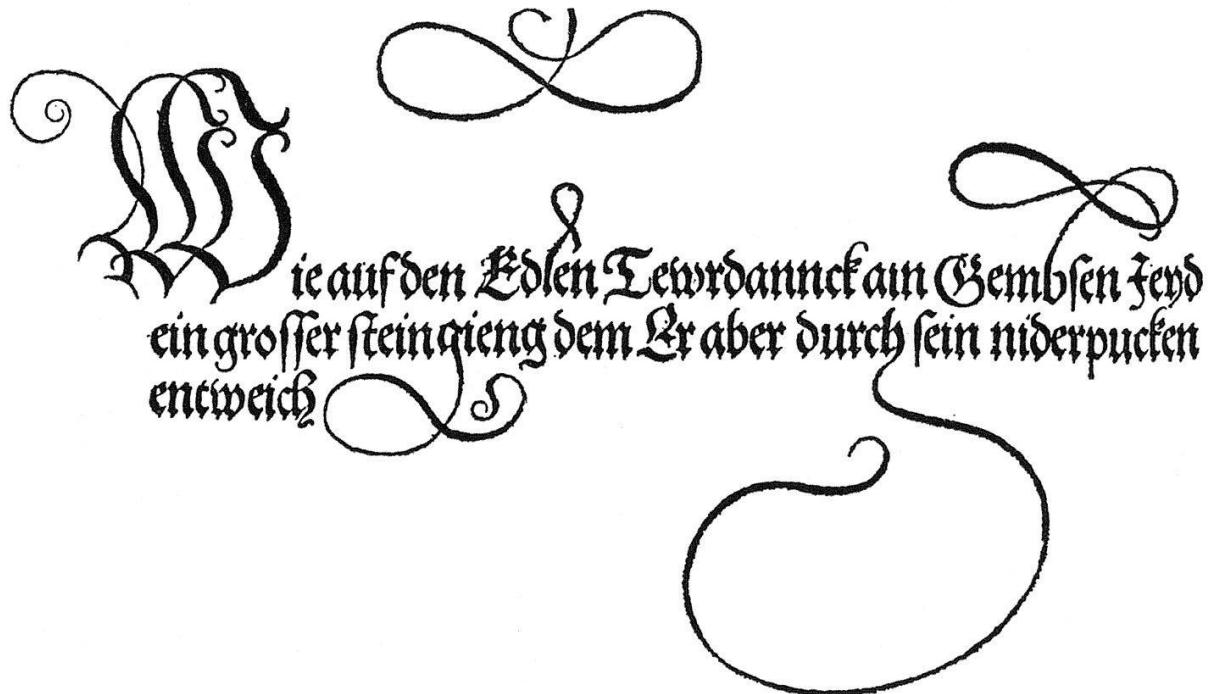
götzte sich an den handfesten Bonmots und Anekdoten von Ernst Schulte-Strathaus, der uns aber auch aus seinem reichen Leben als Literat und Herausgeber erzählte. Eines meiner ersten Sammelobjekte waren die von ihm zu einem guten Teil (Nr. 1–4 und 7–20) im Hans von Weber-Verlag herausgegebenen Drucke für die Hundert, von denen ich alle 44 erschienenen besitze. Rudolf Alexander Schröder, mit seinem schwarzen Käppchen, war eine der dominierenden Gestalten am Tische der Großen. Er ließ mich an meine Sammlung der unvergleichlichen, von ihm mitbegründeten Bremer Presse denken, die in meiner Bücherei mit etwa 25 Bänden repräsentativ vertreten ist. Darunter befindet sich, neben einigen auf Pergament gedruckten Exemplaren, auch die erste Veröffentlichung dieser Königin der Pressen, das reizende Bändchen von Hofmannsthal: «Die Wege und die Begegnungen», für das R. A. Schröder die Initialen und das Schlußstück gezeichnet hat. Am letzten Abend der unvergesslichen Münchner Tagung zog ich zum festlichen Anlaß meine weiße Smokingjacke an und sah mich unvermutet und in einiger Bedrängnis als einzigen weißen Raben inmitten der großen Schar dunkel gekleideter Teilnehmer. Meiner Verlegenheit offenbar gewahr werdend, trat Martin Bodmer auf mich zu und sagte mir tröstend, daß ich ganz recht daran getan hätte, die sommerliche Tenue zu wählen. Er selber bedaure es jetzt, nicht den gleichen Gedanken gehabt zu haben. Von der Äußerlichkeit wandte sich unser kurzes Gespräch bald Würdigerem zu, und Martin Bodmer erzählte mir von den Inkunabeln seiner Sammlung. Ich hatte mich etwa in der Mitte der fünfziger Jahre, nach den ersten Beutezügen in der Welt der modernen Bibliophilie, für die Anfänge der Buchdruckerkunst zu interessieren begonnen, nicht ahnend, daß ich von diesem faszinierenden Thema und Sammelgebiet nie mehr loskommen würde. Martin Bodmer gab mir damals manch wertvollen Hinweis und Ratschlag. Es war eine Zeit, wo der eine oder andere Wiegendruck noch zu einiger-

maßen erschwinglichem Preis zu erstehen war. Heute bildet der Frühdruck und besonders das Holzschnittbuch der Inkunabel- und Postinkunabelzeit das Gegengewicht zum modernen bibliophilen Buch in meiner Bibliothek. Von der 42zeiligen Gutenbergbibel ist neben einem schön erhaltenen Originalblatt eines der drei auf Pergament gedruckten und von Prof. A. Schoppmeyer nach der Vorlage des Fuldaer Originals mit der Hand illuminierten Exemplare der vom Insel-Verlag in den Jahren 1913–14 veranstalteten Faksimile-Ausgabe vorhanden. Der Vorbesitzer hatte den ersten Band prunkvoll von Collin, Berlin, in goldbeschlagenes Leder einbinden lassen. Den zweiten Band erhielt ich in losen Pergamentbogen. Auf der Reise zu Hugo Peller, der diesen zweiten Band einbinden sollte, suchte ich in Bern das Gutenbergmuseum auf, um mich von J. O. Kehrli und Walter Zerbe über die Art des Einbandes beraten zu lassen. Heute noch bin ich diesen zwei Fachleuten für ihre freundschaftliche Anregung dankbar, keinen Einband, sondern eine Kassette für die losen Bogen machen zu lassen. Damit war die Möglichkeit gegeben, die einzelnen Blätter im Jahre 1964 in einer Ausstellung im Schweizerischen Gutenbergmuseum zeigen zu können. Zur Bereicherung dieser Ausstellung stellte ich aus meiner Sammlung noch die 9. deutsche Bibel (Koberger 1483), ein Livre d'heures von Philippe Pigouchet auf Pergament mit Metallschnitten (Paris 1498), die erste deutsche Ausgabe der «Heiligen Birgitta» (Koberger 1502) und gewissermaßen als Pendant zwei herrliche moderne Bibel-Pressendrucke, die fünfbändige Bibel der Bremer Presse (1926–28) und ebenfalls aus der Bremer Presse den auf Pergament gedruckten Psalter (1929), zur Verfügung.

Das älteste Holzschnittbuch meiner Sammlung ist «Der Spiegel des menschlichen Lebens» von Rodericus Zamoriensis (1404 bis 1470), aus dem Lateinischen übersetzt vom Ulmer Stadtarzt Heinrich Steinhöwel, der auch durch seine Übersetzungen des Äsop und des Boccaccio bekannt geworden ist.

Gedruckt wurde diese zweite Ausgabe von Johann Bämler in Augsburg im Jahre 1479. Die künstlerisch bedeutenden Holzschnitte (vgl. Abb. S. 27) stammen vom Ulmer Boccaccio-Meister. Text und Holzschnitte schildern die Vorzüge und Verdrießlichkeiten der verschiedenen weltlichen und geistlichen Stände, vom Kaiser bis zum Handarbeiter, vom Papst bis zum Laienbruder. Oft ist die

für den Deutschen Buchhandel, Nr. 101, vom 17.12.1968) nur noch acht Exemplare nachweisbar. Die elf Holzschnitte sind eine Darstellung der Verfassung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, besonders der Königswahl und der Ämter der Kurfürsten. Auf dem zweiten Holzschnitt findet man die erste bildliche Darstellung der Wahl- und Krönungsstadt Frankfurt. Das



Theuerdank I

bildliche Darstellung humorvoll, so zum Beispiel, wenn der Ehemann einmal dargestellt wird, wie ihn die Frau bei den Haaren packt und ihm gleichzeitig einen Fußtritt versetzt, das andere Mal, wie sie ihn umarmt und ihm liebkosend das Kinn streichelt. Aber auch die Herrlichkeit des Papstes wird ironisierend dargestellt. «Alle bäßt lebent kurtz» heißt es im Buch, und ein in der Mitte geteilter Holzschnitt zeigt links, wie ein Papst gekrönt wird, rechts, wie er schon wieder stirbt.

Ein anderes Holzschnittbuch, das ich immer mit besonderer Liebe zur Hand nehme und betrachte, ist «Die güldin bulle und künglich reformacion» Kaiser Karls IV., gedruckt von Prüß in Straßburg 1485 (Abb. S. 42). Von dieser ersten illustrierten Gesetzesammlung sind nach A. Meuer (Börsenblatt

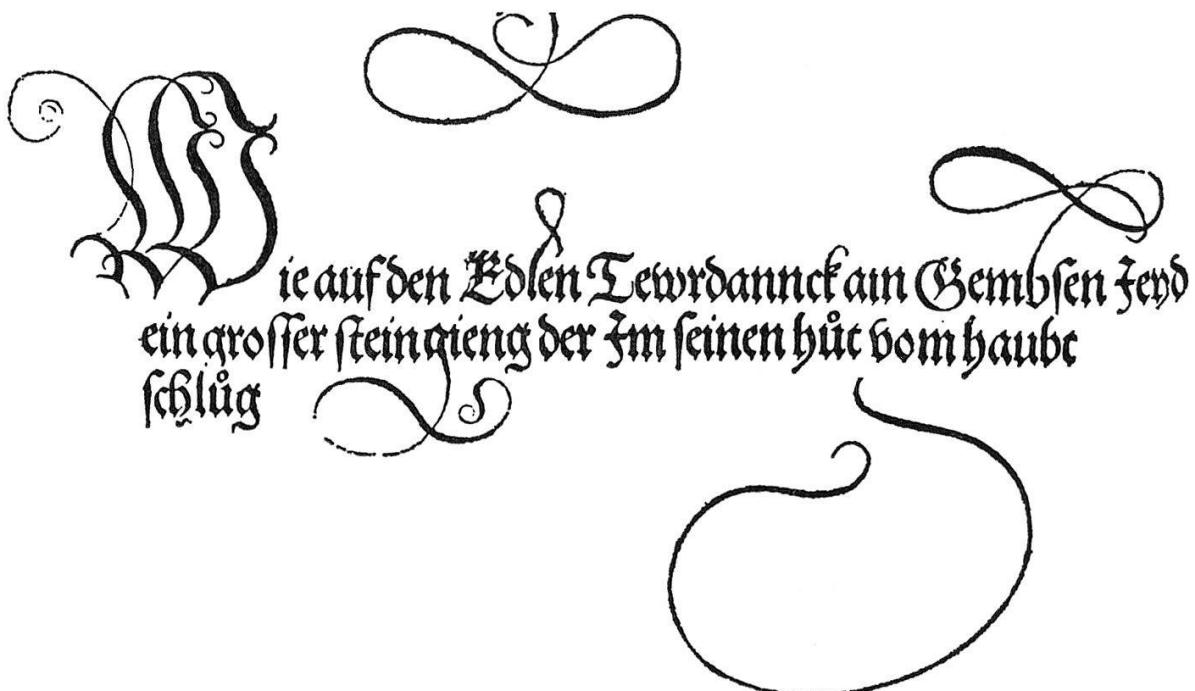
Blatt zeigt den Zug der sieben Kurfürsten zur Königswahl nach Frankfurt. Auf dem Rhein nahen die drei rheinischen Erzbischöfe in drei Schiffen und zu Land kommen die übrigen vier Kurfürsten mit ihren Bewaffneten.

Weiter wandert mein Auge im Geiste den Regalen meiner Bibliothek entlang. Da verweilt es beim Schatzbehalter (Koberger 1491), dort bei den Holzschnittchroniken, beim großen und kleinen Schedel (Koberger 1493 und Schönsperger 1496), bei der Kölner Chronik (Koehlhoff 1499), bei Stumpffs Schweizer Chronik (Froschauer 1548), bei Münsters Cosmographey (Henricus Petri 1598) ... Über alle wäre so vieles zu sagen. Aber meinen Theuerdank (Schönsperger 1517) darf ich doch nicht übergehen.

Als im Verlag Müller & Schindler (Plochingen und Stuttgart) im Jahr 1968 eine Faksimile-Ausgabe herauskam, stellte ich damit Vergleiche mit meinem Exemplar an und fand, daß der Text des Faksimiles an vielen Stellen wesentlich vom Text meines Exemplars abweicht. Nach der Auskunft eines Zürcher Kenners sind offenbar aus dem Jahr 1517 drei früheste Ausgaben des «Theu-

II auf dieser Seite zeigt) der große Schnörkel vom Text «abgehängt» und die letzten beiden Wörter der zweiten Zeile neigen sich kaum merklich herab, weil der Streifen beim Einkleben leicht nach unten rutschte.

Ich bin am südlichsten Punkt der Collina d’Oro angekommen, und der Weg wendet sich wieder nordwärts. Die ersten Häuser

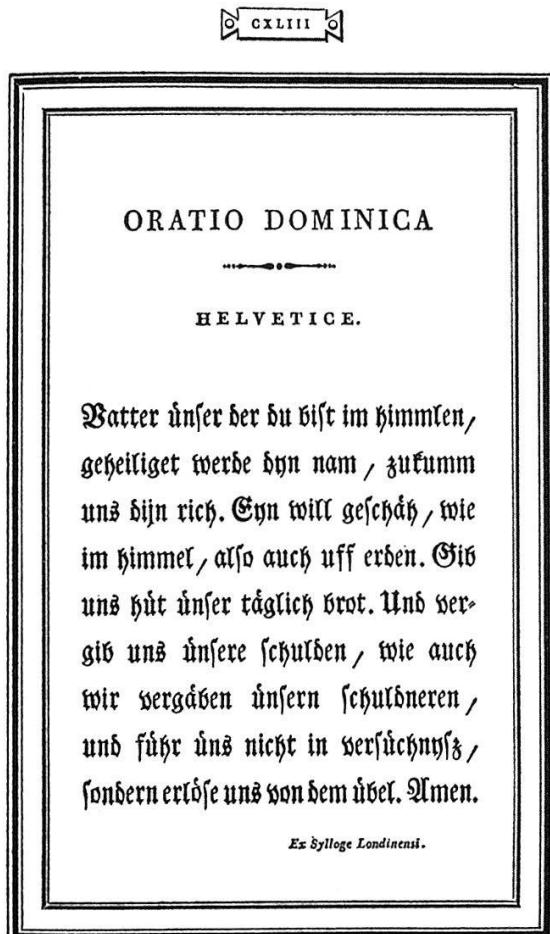


*Theuerdank II*

erdank» bekannt: eine auf Pergament, eine auf Papier und ein an verschiedenen Stellen mehr oder minder stark abweichender Nachdruck auf Papier. Dem Nachdruck diente als Vorlage ein Pergamentexemplar und, wie zu vermuten ist, ein Papierexemplar des Nachdrucks von 1517. Einige Änderungen geschahen in der Weise, daß man abgeänderte Partien auf Papierstreifen über den ursprünglichen Text klebte. Die Gründe für diese inhaltlichen Änderungen lassen sich nicht feststellen. In *meinem* Original sieht zum Beispiel der Schlußvers auf der Seite gegenüber dem Holzschnitt 37 so wie auf Abbildung I aus. Die Papierstreifen mit dem veränderten Text wurden vor viereinhalb Jahrhunderten offensichtlich nicht immer genau eingeklebt. So ist (wie Abbildung

von Agra mahnen zur Vorsicht, denn meinen Hund habe ich im Wald frei laufen lassen. Komm, Filou, du gehörst jetzt wieder an die Leine – nicht, daß du Schelm mir wieder auf die Hühnerjagd gehst. Filou – Schelm? Schelm und Narr? Narrenschiff und Schelmenzunft! Beinahe hätte ich diese zwei Lieblingsbücher zu erwähnen vergessen. Zwei Bücher – zwei Glücksfälle. Von ungefähr betrat ich einmal eine Buchhandlung und fragte, wie schon so oft und auf gut Glück, nach alten Holzschnittbüchern. Da sei bei ihm wohl nichts zu finden, meinte der Buchhändler, aber er glaube zu wissen, daß ein Bekannter sich vielleicht von seiner «Stultifera navis» trennen würde. Er wolle sich erkundigen und mir dann berichten. Das tat er auch, und nach einem Hin-und-Her-Kor-

respondieren wurde ich glücklicher Besitzer der ersten lateinischen Ausgabe dieses vom jungen Dürer illustrierten Rarissimums (Bergmann v. Olpe, Basel 1497). Auch zur «Schelmenzunft» kam ich. In einem Auktionskatalog war ein Holzschnitt abgebildet,



*Das Vaterunser in schweizerdeutscher Fassung.  
Aus Giambattista Bodonis «Oratio Dominica»,  
Parma 1806.*

der mir wegen seiner derben Einfachheit gefiel. Vom Verfasser des Büchleins, von Thomas Murner, einem der wenigen Maler-Dichter und Wanderprediger des 16. Jahrhunderts, wußte ich damals noch nichts. Ich bot schriftlich zwei Dritteln des Schätzungspreises und erhielt das Bändchen, das mir seiner Verwandtschaft mit Sebastian Brants Narrenschiff, seiner Seltenheit (es soll das einzige im Handel nachweisbare Exemplar sein) und seiner besonderen Stellung wegen, die es einnimmt (es ist eines der ersten Werke,

in denen Bild und Text humoristischer Art sind), immer mehr ans Herz gewachsen ist. An den Pranger gestellt werden darin die Schelme und das schlechte Gesindel jeder Art: «Die Männer haben ihre Freude am Saufen und Zoten, die Weiber an Putz und Liebesgeschichte. Das fahrende Gesindel zieht als Landstreicher umher, stiehlt und raubt. Die Studenten verjubeln des Vaters Geld auf den Hochschulen.» (Stammler. Vgl. Abbildung auf Seite 41.)

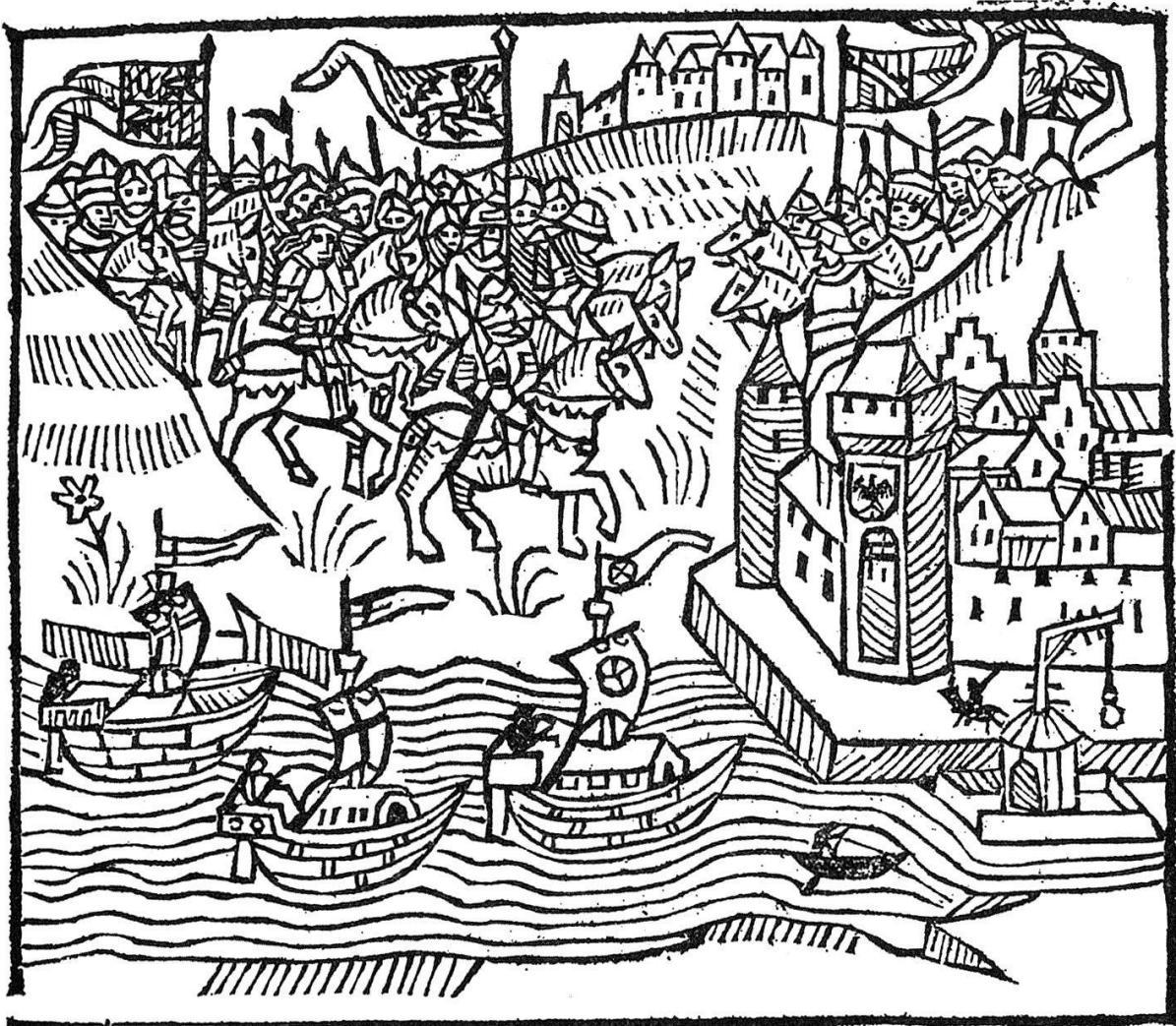
Auf schmalem Fußweg steige ich langsam hangwärts gegen das nächste Dörfchen hin- auf. Es ist Montagnola. Hier hatte Hermann Hesse, an dessen verwaistem Haus ich eben vorbeigegangen bin, eine neue Heimat gefunden, gedichtet und seinen Garten gepflegt, und hier hat er auch meine drei Gedichtbändchen eigenhändig geschrieben und mit reizenden Tessiner Aquarellen illustriert. Hier wirkten aber auch Künstler wie Purrmann und Gunter Böhmer, deren Wirkungsstätte, die Casa Camuzzi, sich jetzt mächtig vor dem Näherkommen aufbaut, und endlich hat hier auch der 31jährige Giovanni Mardersteig, der alte Schriften zu neuem Leben erweckte, im Jahre 1923 mit seiner Officina Bodoni zu drucken begonnen. Diese Bezeichnung ist, wie Hans Schmoller im Jahrbuch «Imprimatur», Band III der Neuen Folge, zu berichten weiß, darauf zurückzuführen, daß die ersten in Montagnola gedruckten Bücher in Schriften erschienen, die von Bodonis Originalmatrizen gegossen worden waren und für deren ausschließlichen Gebrauch Mardersteig die Erlaubnis der italienischen Regierung erhalten hatte. Im Zeitraum von fünf Jahren entstanden hier im Tessin 21 typographische Meisterwerke in italienischer, deutscher, englischer, lateinischer und französischer Sprache. Die Beziehung Mardersteigs zum italienischen Nationalhelden Gabriele d'Annunzio, der ihn den «principe degli stampatori» genannt hat, veranlaßte dann im Jahre 1927 die Übersiedlung der Offizin nach Verona. Elf der in Montagnola gedruckten Bücher zeugen in

# Der vnnütz vo gel.



Der vogel hat ein böse art  
der syn eigen nest nit spart  
Sunder selber schyffet dryn  
den gschmack doch selber nymmet yn  
Ich merck wol was dem selben brist  
das er im selbs ein nequam ist  
Der vogel kan nit syn der best  
derschyffet in syn eigen nest

Holzschnitt aus Thomas Murners «Der schelmenzunft Anzeigung alles Weltleuffigen mutwils, Schalckheiten und biebereyen diser zeyt», mit 33 Holzschnitten nach Murner, einem Holzschnitt von Burgkmair und drei Holzschnitten der Straßburger Schule. 2. Ausgabe, M. Hüpfuff, Straßburg 1513.



*Die sieben Kurfürsten ziehen zur Königswahl nach Frankfurt am Main. Holzschnitt aus «Die güldin bulle und küniglich reformacion» Karls IV. Priß, Straßburg 1485. Vgl. dazu Seite 38.*

meiner Sammlung von der Kunst Mardersteigs, und jedes von ihnen bestätigt das Werturteil d'Annunzios. Aber auch vom berühmten Vorbild Mardersteigs, von Giambattista Bodoni (1740–1813), dem Leiter der herzoglichen Druckerei zu Parma, ist einer der hervorragendsten Drucke vorhanden. Es ist die *Oratio Dominica*. In vier Teilen enthält dieses Buch das Vaterunser in 155 asiatischen, europäischen, afrikanischen und amerikanischen Sprachen. Es wurde 1806 in Parma gedruckt und Napoleon gewidmet. Da die ganze, nur kleine Auflage von Eugène Beauharnais erworben und zu Geschenzkzwecken verwendet wurde, kam es nie in den Handel. Ich erinnere mich noch gut an die Enttäuschung, als ich vom Auktionshaus,

das vor zwanzig Jahren ein Exemplar der *Oratio* versteigerte, den allen Sammlern wohlbekannten und verhaßten Bericht erhielt, daß die Nummer überboten worden sei und mir leider nicht zugeschlagen werden könne. Das «leider» hat mich damals besonders erbost, weil man ja das pure Gegenteil meinte. Da das Übergebot nur wenige Franken betrug, war der Ärger um so größer, und mein Bernerschädel gab sich mit der Niederlage nicht zufrieden. Ich bat das Auktionshaus um die Adresse des Ersteigerers, falls dieser etwa ein Buchhändler sein sollte. Es war einer, ich schrieb ihm, bot ihm ein wenig mehr, als er bezahlt hatte, und das herrliche Buch gehörte mir. Es ist zu einem meiner Favoriten geworden (Abb. Seite 40).

Heimwärts geht's jetzt mit raschem Schritt, weit breitet sich vor mir der Lagonersee, eingerahmt von seinen beiden Wächtern, dem San Salvatore und dem Monte Brè, an dessen Hängen das Dorf Ruvigliana liegt. Seit 1931 lebt und malt dort Imre Reiner, der Maler, Buchillustrator, Holzschnieder, Schriftkünstler, Verfasser und Herausgeber kunsthistorischer, schriftgeschichtlicher und graphischer Schaubücher. Trefflich schildert Bertold Hack den Buchillustrator Reiner im Jahrbuch «Imprimatur», Band 12, 1954–55: «Er ist streng und daneben verspielt, intuitiv und intellektuell, ebenso abstrakt wie konkret, traditionsgebunden, wie hemmenden Traditionen abgeneigt. Diese Gegensätzlichkeiten sind in Imre Reiner fruchtbar geworden. Der Stil seiner Illustrationen lebt weniger vom Abbilden oder von der Übertragung des Textes ins Bildhafte als von der Wiedergabe des Atmosphärischen.»

Vor Jahren lernte ich Imre Reiner kennen, als ich mich, meine Hemmungen überwindend, bei ihm zu einem Besuch anmeldete. Ich wollte ihn fragen, ob er mir nicht zu dem von ihm mit 25 Radierungen illustrierten Rosenbuch (Rilke: *Les Roses*, Alexandre Loewy, Paris 1959) ein Original verkaufen würde. Das Buch hatte ich in losen Bogen zum Einbinden bereit. Der Meister empfing mich freundlich, und als ich auf die Rosen zu sprechen kam, erzählte er mir lachend von seiner ersten Reaktion auf eine ungnädige Kritik seiner Rosenillustrationen. Er habe kurzerhand zu Pinsel und Tusche gegriffen, die Blätter eines bei ihm noch liegenden Buchexemplares vorgenommen und den Titel und jedes einzelne der Gedichte mit einer leuchtend roten Rose übermalt. Als er mir die Köstlichkeit zeigte, regte sich der Sammler in mir, und ich ließ nicht locker, bis mir Imre Reiner auch dieses Unikum überließ (Abb. 2). Mit dem Original und der Vorzugsausgabe mit den zwei Suiten ist es jetzt in einem Bande vereinigt. Traurig dagegen stimmte ihn das Schicksal seines «Heinrich von Ofterdingen» (Rosenhammer-Presse 1944, 60 Exemplare). Unter dem Impressum

meines Exemplars hat Imre Reiner handschriftlich vermerkt: «Aus einem Brief meines Freundes, des Druckers dieses Buches: ‹Steinenbronn, 12.3.1945 ... In diesem Zusammenhang muß ich Ihnen eine betrübliche Mitteilung machen. Die Kiste mit den Bänden von Ofterdingen ist Ende Januar in einem einsamen Gehöft in der Nähe von Steinenbronn mit dem Haus verbrannt. Englische Flieger warfen Brandbomben auf das Gehöft, so daß es an mehreren Ecken zu brennen anfing und infolge des vielen Heues und Strohs nicht mehr gehalten werden



Novalis: «Heinrich von Ofterdingen», mit 18 ganzseitigen farbigen Original-Holzstichen von Imre Reiner, dazu zusätzlich neun signierte und betitelte Zustands-Probeabzüge der Illustrationen. Nr. III von 60 Exemplaren der Rosenhammer Presse, 1944.

könnte. Nun existieren meines Wissens nur drei Stück dieses Druckes...»

Auf den ersten folgten weitere Besuche in Ruvigliana, und heute sind alle von Imre Reiner illustrierten Bücher in meiner Sammlung vorhanden, die meisten bereichert durch Originale und zusätzliche, zum Teil zurückgezogene Probeabzüge. Von den beiden ersten bibliophilen Veröffentlichungen Reiners: «Isaacs Segen über Jakob und Esau» und «Stilleben», erschienen als 2. und 10. Druck der Juniperus-Presse in den Jahren 1921 und 1923, bis zu seinen neusten Werken lassen sich Entwicklung und Reife dieses sensiblen und vielseitigen Meisters verfolgen und erkennen. Das von ihm seines metallisch-gelben Einbandes wegen liebevoll «Das

Goldbuch» genannte Alphabet («An Alphabet of Decorative Initial Letters», mit 26 Originalblättern) ist ein besonders leuchtendes Juwel in meiner Reiner-Sammlung (Abb.3).

Die Glocken des Kirchleins von S. Abbonio und der gegenüberliegende Friedhof, wo Hermann Hesse, sein Biograph Hugo Ball und der Musiker Bruno Walter begraben sind, zeigen mir an, dass mein bibliophiler Rundgang zu Ende ist. Frohgemut kehren Herr und Hund zurück in die Behaglichkeit ihres Hauses, dieser zum Futternapf, jener aber zu seinen Büchern und zu Gotthelfs Glunggen- und Bodenbauern, denen er wieder einmal lesend und genießend auf ihren krummen und geraden Wegen folgt.

### RUDOLF ADOLPH (MÜNCHEN)

## BIBLIOPHILER BRIEF AUS DEUTSCHLAND

Vor mehr als vierzig Jahren hat Hermann Hesse in seinem mahnenden Essay «Magie des Buches» die sorgende Frage gestellt: «Sollte der Begriff ‹Magie des Buches› nicht ganz und gar der Vergangenheit und dem Märchen angehören?» Hermann Hesse, der so viel über Bücher und Sammeln geschrieben hat, gab die tröstende Antwort: «Die ganze Magie ist noch da, und noch immer ist der Geist das Geheimnis einer hierarchisch geordneten kleinen Schar von Bevorzugten, nur daß die Schar anonym geworden ist.» Die Frage verstummt aber nicht und wird immer wieder in verschiedenen Variationen behandelt. Die Bibliophilen dürfen sich wohl als Mitglieder zu dem «Orden von der Magie des Buches» rechnen, die aus der Anonymität verpflichtend herausgetreten sind. Man spürt dies auch in den Bibliophilen-Gesellschaften: Die Mitgliederzahl wächst, und die Tagungen sind weiter gut besucht. Man kann an ein Refugium denken, eine Flucht aus der Welt des Computers und der

Degradierung des Menschen zu einer Nummer der Verwaltungsmaschine. Der «Brief» soll wieder eine kleine Dokumentation sein für die Tätigkeit der deutschen Bibliophilen-Gesellschaften, für Begegnungen mit Museen und Bibliotheken, mit Büchern: ein Zusammenspiel im Zeichen der «Magie des Buches». Die Aufzählung von Vorträgen und Ausstellungen soll anzeigen, welche Themen derzeit behandelt und gepflegt werden, aber auch dem Sammler Hilfe sein für Anschluß innerhalb seines Interessengebiets und Beschaffung von «Quellenmaterial».

Die *Gesellschaft der Bibliophilen* hält ihre 73. Jahresversammlung unter Vorsitz ihres Präsidenten Herbert Günther vom 1. bis 5. Juni 1972 in Braunschweig und Wolfenbüttel ab. Auf dem Programm stehen unter anderem die Besichtigung der Ausstellung des Stadtarchivs, des Herzog Anton Ulrich-Museums und der Ausstellung «Deutsche expressionistische Grafik» aus der Sammlung Helmut Goedeckemeyer. Den Festvor-